Dee Henderson

ZUM SCHWEIGEN GEZWUNGEN

Prolog

Ich spreche niemals über das, was geschehen ist. Es gibt Gründe dafür, gute Gründe, aber auch die behalte ich für mich.

Man hat mir gesagt, dass die Polizisten, die mit meinem Fall zu tun hatten, gerade die letzten Einzelheiten abwickeln und die Mitarbeiter der Einsatzgruppe wieder zu ihren normalen Aufgaben zurückkehren. Diejenigen, die mich im Krankenhaus besucht haben, wirken erleichtert, mich lebend zu sehen. Und sie sind müde. Ich habe ihr ganzes Denken und Handeln beherrscht und der Stress bei der Aufklärung meines Falles ist enorm gewesen. Sie sind froh, dass ich lebe, und sie wollen die ganze Sache hinter sich lassen.

Meine Schwester hat für mich einen Leibwächter engagiert, jemanden, der mich vor der Presse und den neugierigen Gaffern schützt. Nachrichtensprecher wetteifern um das erste Interview und Fotografen versuchen zu mir vorzudringen, um die ersten Bilder von mir zu schießen. Der Leibwächter redet mit meiner Krankenschwester unten im Flur. Ich höre seine Stimme, die tief und entschlossen klingt. Die förmliche Art, wie er die Schwester mit „Ma'am" anredet, verrät mir, dass er beim Militär gewesen sein muss. Bisher hat er noch nicht angeklopft, um sich mir vorzustellen, aber das kommt noch. Ich glaube, ich bin bereit für diese Begegnung.

Hoffentlich liegt in seinem Blick nicht zu viel Mitleid oder zu viel Ernsthaftigkeit. Ich lebe schließlich noch. Ich möchte gelegentlich ein Lächeln sehen oder ein Lachen hören. Das ist mir lieber als diese ernsthafte Anspannung in den Augen der Menschen um mich herum.

Ein leises Klopfen unterbricht meine oberflächliche Lektüre einer Zeitschrift. In der Tür steht ein junger Typ. Mit seinen Jeans und dem lässigen Hemd sieht er aus wie ein College-Student. Er ist groß und schlaksig mit auffallend schönen blauen Augen. Er hat beide Hände in den Gesäßtaschen und mustert mich mit einem prüfenden Blick.

„Ruth, ich bin John Key.“ An der Stimme erkenne ich den zum Leibwächter mutierten Soldaten, den ich erwartet habe. Sein Lächeln gefällt mir.

„Ich will meinen Namen ändern.“ Ich weiß nicht, warum ich anstelle einer Begrüßung diesen Satz gesagt habe, aber offenbar sind seine Umgangsformen besser als meine, denn er antwortet mir bloß mit einem Kopfnicken, bevor er die Tür schließt und sich auf die Bettkante setzt. Er kommt mir nahe, aber nicht zu nahe. Das ist für mich ein Zeichen, dass er keine Berührungsangst hat.

„Bitte entscheiden Sie sich nicht für Margaret. Und Shelley gefällt mir auch nicht so gut“, erwidert er schließlich. Offenbar hat er meine Worte ernst genommen.

„Mir gefällt Jessica. Oder vielleicht Charlotte.“

„Mit Charlotte könnte ich mich anfreunden.“

Ich entscheide mich spontan für Charlotte. Die Person namens Ruth Bazoni, die ich vorher war, möchte ich erst einmal ruhen lassen oder vielleicht sogar ganz vergessen. Charlotte … Charlotte Soundso. Es fühlt sich gut an, von vorn anzufangen.

Am liebsten mag ich seine Stimme. Sie klingt ganz anders als die Stimmen, die mir Angst und Schrecken eingejagt haben. John ist zwar jung, aber seine Stimme klingt alt. Auch der Blick seiner Augen ist alt und wissend. Das passt so gar nicht zu ihm, aber ich kann es verstehen. Dieser Mann hat die Grauen des Krieges gesehen. Er sieht bloß jung aus. Ich frage mich, ob meine Augen den gleichen Blick haben. Ein junges Gesicht mit uralten Augen.

„Ihre Schwester hat mich engagiert, aber meine Tätigkeitsbeschreibung ist sehr vage. Um die Sache zu vereinfachen, werde ich allen sagen, dass ich Ihr Freund bin und sie verschwinden sollen. Von daher lassen wir gleich alle Formalitäten und gehen zum Du über, würde ich sagen.“

Ich nicke zustimmend, als ob das kein Problem wäre, aber es ist ein Problem. Sein Vorschlag rückt das, was geschehen ist, in die Vergangenheit. Damit zeigt er ein tiefes Verständnis, ja, Güte. Ich hatte nie einen Freund und ich weiß, dass ich den Rest meines Lebens allein verbringen werde, aber ich kann ja so tun als ob, wenn das für ihn in Ordnung ist.

„Kann unsere erste Verabredung bei einer Pizza stattfinden und

nicht hier in diesem Zimmer? Ich habe Hunger und ich langweile mich."

Johns Lachen klingt sympathisch. „Bei Pizza sage ich nicht Nein." Er steht auf. „Wenn wir in den nächsten Wochen auf alle Regeln pfeifen, können wir auch jetzt damit anfangen. Es ist nicht weit zum Fahrstuhl. Ich kann hier im Krankenhaus einen Platz mit einer schöneren Aussicht finden und eine gute Pizza kann man sich liefern lassen. Kannst du dich allein anziehen oder soll ich für die Krankenschwester eine Ausrede erfinden?"

„Ich komme schon klar."

Er nickt und verlässt das Zimmer. Die Tür schließt sich hinter ihm.

Ich weiß, dass ich viel zu dünn bin, nur Haut und Knochen. Vielleicht schaffe ich bloß ein halbes Stückchen Pizza, aber ich sehne den Tag herbei, an dem ich wieder normal essen kann. Je eher das geschieht, desto besser. Ich schlüpfe in eine schwarze Hose und ziehe mir ein Sweatshirt mit Uni-Aufdruck über. Dabei achte ich auf mein schmerzendes Handgelenk. Es fällt mir schwer, die Füße in die Tennisschuhe zu stecken. Endlich bin ich fertig angezogen, aber ich bin von der Anstrengung schon jetzt schweißgebadet. Wie albern werde ich mir wohl vorkommen, wenn mir die Kraft fehlt, wieder zurück in mein Bett zu kommen? Ich verdränge diesen Gedanken und schiebe die Tür auf.

John lehnt an der gegenüberliegenden Wand. Mit einer Kopfbewegung zeigt er auf den Rollstuhl, der neben ihm steht. Ich lasse mich darauf nieder. Er reicht mir eine weiche Decke, die ich mir über die Beine lege. Die Krankenschwester ist aus dem Stationszimmer verschwunden.

„Du hast ihr gesagt, dass wir weggehen."

„Was sie nicht sieht, kann sich nicht erzählen."

In der Hand hält er plötzlich eine Kette, an der Erkennungsmarken und zwei abgegriffene Gedenkmedaillen hängen. „Die solltest du tragen. Mir haben sie Glück gebracht und du kannst auch ein bisschen davon gebrauchen." Er lässt die Kette über mein Haar gleiten, bis die Anhänger an der richtigen Stelle sitzen. Dann tritt er hinter den Rollstuhl und schiebt mich zum Aufzug.

Ich berühre das Metall, das die Wärme seiner Haut gespeichert

hat. Vor Rührung kommen mir die Tränen, die ich hastig wegblinzle. Ich habe einen Leibwächter, der offen und ehrlich ist, so richtig nett. Hoffentlich bleibt er, wenigstens einen oder zwei Monate.

„Was für eine Pizza soll es denn sein?“, fragt er.

Ich muss lächeln, zum ersten Mal seit vier Jahren. „Eine Pizza Supreme, bitte.“

Teil eins

Bryce Bishop

1

Der Tag, an dem sich sein Leben von Grund auf ändern sollte, verlief zunächst unspektakulär. Die bleiche Wintersonne verschwand schon früh hinter dem Horizont und die Ladenbeleuchtung erhellte die dunkle Nacht draußen. Bryce Bishop ging an den Schaukästen in seinem Geschäft entlang, um sich ein Bild von den Verkäufen seit gestern zu machen. Ein stetiger Strom von altem Silber hatte die Besitzer gewechselt, darunter Morgan-Dollars und Liberty-Halbdollars. Wenn er mit seinem Tagesabschlussbericht fertig war, würde er die genauen Zahlen kennen, aber er konnte bereits jetzt sehen, dass es ein erfolgreicher Tag gewesen war. In zehn Jahren würde er vielleicht die heute verkauften Stücke zurückkaufen. In seiner Branche wurde die Ware, mit der er handelte, nicht neu produziert und nur selten vernichtet. Sie wechselte bloß die Besitzer. Die meisten hochwertigen Sammlerstücke in der Region von Chicago landeten bei *Bishop Chicago*, in seinem Laden. Dort wurden sie auf ihren Versicherungswert hin geprüft, verkauft oder für bevorstehende Auktionen fotografiert. Man konnte mit alten Münzen eine Menge Geld verdienen, wenn man ein Gespür für dieses Geschäft hatte. Und das hatte Bryce Bishop. Schließlich hatte er bereits über ein Jahrzehnt lang Erfahrungen sammeln können.

Mit der Manschette seines Hemdärmels fuhr Bryce über die Glasplatte eines Schaukastens. Die Alltagsroutine langweilte ihn, aber das Geschäft erzielte satte Gewinne und bot gute, sichere Arbeitsplätze für seine zehn Mitarbeiter, die er sehr mochte. Er könnte Devon einfach die Schlüssel übergeben und den abwesenden Geschäftsinhaber spielen. Aber Weglaufen wäre auch keine Lösung. Er schaltete die Alarmanlage für den Verkaufsraum wieder ein. Dann verdrängte er diese innere Unruhe, die an ihm nagte, zusammen mit dem Wunsch, am nächsten Morgen einfach zu Hause zu bleiben.

„Einen angenehmen Abend, Mr Bishop“, rief ihm der Wachmann von seinem Schreibtisch aus zu.

„Ihnen auch, Gary.“

Bryce ging zu dem hinter dem Gebäude liegenden Parkplatz. Noch immer lag auf dem Bürgersteig die dünne Schneeschicht von gestern Abend. Er zog den Autoschlüssel aus der Tasche. Es war Zeit, nach Hause zu fahren, obwohl dort niemand auf ihn wartete. Genau darin bestand zum Teil sein Problem. Seine Familie bedeutete ihm sehr viel, seine Geschwister, Eltern, Cousins und Cousinen. Und deren Kinder kamen immer gerne zu ihm, wenn es um die Teilnahme an Baseballspielen ging, um gemeinsame Kinobesuche oder Urlaubsreisen.

Natürlich hatte er auch Freunde, mit denen er den Abend verbringen könnte, wenn er Lust dazu hatte. Aber trotzdem war in ihm diese lähmende Langeweile und das war gar nicht gut. Er würde diesen Zustand gerne ändern, wenn er bloß wüsste, wie er das anstellen sollte.

„Bishop."

Als er sich erschrocken umdrehte, sah er eine Frau, die sich in der hinteren Ecke des Parkplatzes an die Tür eines alten Lastwagens lehnte. Ihre Hände steckten in den Taschen ihrer Jacke.

„Gleich kommt ein Anruf für Sie. Sie sollten ihn annehmen."

Nach diesen Worten breitete sich Schweigen zwischen ihnen aus, bis das Handy in seiner Jackentasche klingelte. Sein Blick ruhte auf ihr, während er dem Klingelton zuhörte. Sie stand unbeweglich da, genau wie er, während er sich überlegte, was hier vor sich ging. War es ein Raubüberfall, verbunden mit einer Drohung an seine Familie, um ihn gefügig zu machen? Oder eine Entführung mit einer Lösegeldforderung? Er konnte auf dem Parkplatz niemanden sonst erkennen, aber die Sicherheitsbeleuchtung warf dunkle Schatten. Dort könnte jemand in einem Auto sitzen und ihn beobachten.

„Es ist nichts Schlimmes. Es geht bloß um eine Empfehlung." Ihre Stimme schien über dem dunklen Asphalt zu schweben. Sie klang leise, aber klar.

Bryce zog das Handy aus der Tasche, ohne den Blick von ihr abzuwenden. „Bishop."

„Ich kenne die Dame nicht persönlich, aber ich weiß, wer sich für sie verbürgt", sagte Paul Falcon. Seine vertraute Stimme ließ Bryce erleichtert aufatmen. „Diese Sache ist äußerst unkonventionell, aber seriös. Das, was du sehen und hören wirst, ist zuverlässig."

„Danke, Paul. Ich rufe dich zurück.“ Er steckte das Telefon wieder in die Tasche.

„Alles klar?“

Der Direktor des FBI-Büros von Chicago verbürgte sich für diese Frau. Bryce nickte. Sie stieß sich von ihrem Platz am Lastwagen ab und kam auf ihn zu.

„Zehn Minuten, Mr Bishop. Dann sind alle Ihre Fragen beantwortet.“

„Wer sind Sie?“

„Ich bin Charlotte Graham. Wir sind uns noch nicht begegnet, aber wir haben ein paar gemeinsame Bekannte.“

Sie war etwa in seinem Alter. Das lange Haar fiel ihr offen und locker über die Schultern; die Jeans und die Jacke, die sie trug, wirkten weder neu noch abgetragen.

„Ich möchte Ihnen etwas zeigen. Dort drüben, die rote Sicherheitstür“, sie deutete mit dem Finger darauf, „ist der Hintereingang zu dem Laden neben Ihrem Geschäft. Bitte kommen Sie mit.“ Sie ging zur Tür, ohne sich nach ihm umzusehen. Dann schloss sie auf.

Er kannte den Laden. Eine Boutique war nach einer plötzlichen Insolvenz ausgezogen und die Räume waren bereits vermietet gewesen, bevor die Firma von Bryce dem Eigentümer ein Kaufangebot hatte vorlegen können. Die Verkaufsräume waren nur durch eine Backsteinwand voneinander getrennt und es wäre eine ideale Erweiterung für seinen Laden gewesen. Die Schaufenster waren noch immer mit Sichtschutzfolie überzogen. Nichts deutete darauf hin, wer die Räume übernommen hatte, aber seit ein paar Wochen gingen Handwerker dort ein und aus.

„Bitte passen Sie auf, wo Sie hintreten“, warnte Charlotte, während sie auf einige Lichtschalter drückte. „Der Teppich für diesen hinteren Flur ist erst vor ein paar Tagen verlegt worden und die Verschalungen für die Türrahmen müssen noch entfernt werden.“

Bryce folgte ihr durch den hell beleuchteten Flur. Noch immer roch es nach frischer Farbe, aber auch nach gutem Kaffee. Sie betraten die Verkaufsräume des Ladens. Man hatte Wände entfernt und die Fläche zu einem großen Verkaufsraum umgestaltet. Schaukästen waren im gesamten Raum verteilt, mit bequemen Sitzplätzen dazwischen, kleinen Tischen, einer diskreten Beleuchtung und hervorra-

genden Kunstwerken an den Wänden. Die Gestaltung des Raums war geschmackvoll und gut durchdacht. Sofort fiel sein Blick auf hohe Vasen, gefüllt mit frischen, geschmackvoll arrangierten Blumen. Offenbar stand die Eröffnung dieses Ladens kurz bevor. Die abschließenden Vorbereitungen liefen auf Hochtouren.

„Bitte sehen Sie sich um. Sie sind heute Abend der einzige Kunde."

Sein erster Eindruck sagte ihm, dass es sich um einen Juwelierladen handeln musste. Der Verkaufsraum vermittelte dieses Gefühl von Eleganz. Er ging zur ersten Vitrine und sah hinein. *Goldmünzen*. Ihm stockte der Atem. Er las die diskret angebrachten Preisschilder. Am liebsten hätte er sich umgedreht und wäre gegangen, aber damit hätte er nichts an den Tatsachen geändert. Er begann bei der ersten Vitrine und nahm sich viel Zeit für seinen Rundgang.

■

Charlotte nahm sich eine kleine Flasche Wasser von dem Getränkestand bei der Kaffeebar und sah zu, wie ihr Besucher durch den Laden schlich. Er schien zu den Menschen zu gehören, die nicht viel sagen, wenn sie verärgert sind. Das war gut zu wissen.

Bryce Bishop blieb schließlich stehen und wandte sich zu ihr um. „Wie ich sehe, wollen Sie mir Konkurrenz machen." Charlotte konnte seine unterdrückte Wut spüren, aber seine Stimme blieb scheinbar kühl und gelassen. „Ihr Laden liegt neben unserem, Ausstattung und Eleganz sind vergleichbar mit *Bishop Chicago*. Ihre Preise sind niedriger. Obwohl es keine großen Überschneidungen zwischen unseren Beständen zu geben scheint, sprechen Sie mit Ihren Münzen dieselbe Klientel an, um die wir uns jahrelang bemüht haben."

Sie schraubte den Verschluss ihrer Wasserflasche auf. „Das sind nicht alle Münzen. Es gibt tatsächlich Überschneidungen. Ich habe für den Anfang bloß eine kleine Auswahl getroffen."

„Wir können mit Ihren Preisen nicht mithalten." Er schob die Hände in die Jackentaschen und sie sah, wie er sie zu Fäusten ballte. „Ist das der Zweck unserer Begegnung heute Abend? Wollen Sie mir zeigen, was ich zu erwarten habe?"

Sie hatte mit dieser Wut gerechnet und sie sogar eingeplant. Er erkannte die Gefahr für sein Unternehmen. Charlotte hatte bewusst dieses schonungslose Vorgehen gewählt. Wenn sie zu diesen Preisen verkaufen würde, könnte sie sein Familienunternehmen lahmlegen. Sie wusste das und Bryce Bishop wusste das auch.

Charlotte stellte die Wasserflasche wieder hin. „Ich will diesen Laden nicht eröffnen, Bishop. Ich will, dass Sie ihn kaufen." Sie beobachtete, wie diese Worte in sein Bewusstsein drangen, wie Misstrauen und Verwirrung seine Wut verstärkten.

„Sie wollen, dass ich den Laden kaufe?"

„Das Inventar, nicht den Laden selbst. Mir gefällt die Art, wie die Räume umgestaltet wurden, und ich werde dieses Objekt auf jeden Fall behalten."

„Wenn Sie vorgehabt hätten, mir ein paar Münzen zu verkaufen, Charlotte, dann hätten Sie in meinen Laden kommen und sagen können: ‚Ich habe hier ein paar Münzen, die ich verkaufen möchte.'"

Normalerweise hätte sie über diese Bemerkung gelacht, aber ihr war nicht nach Scherzen zumute. Deshalb erwiderte sie mit einem schwachen Lächeln: „Das hier ist aber viel spektakulärer, finden Sie nicht auch?" Sie goss Kaffee in eine Tasse und drückte sie ihm in die Hand. „Wenn Sie nicht wollen, dass ich Ihnen das Geschäft versaue, müssen Sie ausknobeln, wie Sie meinen Münzbestand kaufen wollen, Bishop. Ich werde Ihnen faire Preise bieten und ich werde auch nicht unverschämt sein, was die Mengen betrifft. Aber ich will unbedingt verkaufen und bin nicht bereit, damit ewig zu warten." Sie strich über eine Vitrine, die sie gefüllt und sorgfältig mit Preisschildern versehen hatte. „Sie kaufen das, was hier im Laden ist. Ich gebe Ihnen dreißig Tage, dann zeige ich Ihnen diesen Laden wieder. Dann kommt Runde zwei. Sie können die Münzen kaufen oder aber ich öffne die Türen des Ladens für die Öffentlichkeit und werde zu Ihrer Konkurrentin. Und nach Runde zwei kommt Runde drei."

„Wie viele Münzen sind es insgesamt?"

„Wir sollten zuerst diese Entscheidung treffen. Wenn Sie mir den aktuellen Bestand abkaufen, haben Sie dreißig Tage lang Ruhe vor mir." Charlotte ging mit schnellen Schritten durch den Raum

und nahm eine Bestandsliste vom Schreibtisch. „Sie können andere Münzhändler beliefern. Sie können von Investoren Geld aufnehmen, um die Münzen zu kaufen, zu lagern und im Laufe der Jahre weiterzuverkaufen. Sie entscheiden, was Sie damit machen, aber unter einer Bedingung: Sie kaufen alle Münzen, die hier im Laden sind. Heute Abend."

Bryce überflog die Liste. „Warum sind die Preise so niedrig? Sie unterbieten damit nicht nur *Bishop Chicago*, sondern bei vielen Stücken auch den Großhandel."

„Wenn ich den Gewinn teile, dann bedeutet das, dass die Menschen, mit denen ich Geschäfte mache, wieder zu mir kommen."

Er warf ihr einen Blick zu. „Sie haben so etwas schon mal gemacht. Die Ladeneinrichtung, die überraschende Einladung ..."

„Ich habe *Hamilton-Grice* in London für die europäischen Münzen ins Visier genommen. Sie sollten sich geschmeichelt fühlen, dass ich *Bishop Chicago* ausgewählt habe. Ich hatte auch *Cambridge Coins* von New York in Erwägung gezogen."

„Ich bin mir nicht sicher, ob ‚geschmeichelt' der richtige Ausdruck dafür ist. Wer sind Sie?"

Sie musste lächeln. „Charlotte Graham."

„Eine Sammlerin? Eine Händlerin? Oder eine Hehlerin? Ich habe seit mehr als einem Jahrzehnt keine Münzen mehr zu diesen Preisen gesehen. Die Stücke könnten auch gestohlen sein."

„Darum die Empfehlung durch den FBI-Direktor von Chicago. Die Münzen sind mein Eigentum und deshalb kann ich sie auch verkaufen."

„Ich muss wissen, wie sie in Ihren Besitz gelangt sind."

„Mein Großvater mochte Münzen. Er ist vor Kurzem gestorben."

„Das tut mir leid."

Sie nickte dankend. „Kommen wir ins Geschäft?"

Bryce ließ seinen Blick durch den Laden schweifen, dann sah er sie an. „Habe ich eine Wahl?" Er ging zum Schreibtisch und zeichnete jede Seite der Liste ab. „Ich kaufe Ihnen die Münzen ab, Charlotte. Wohin soll ich das Geld überweisen?"

„Ein Scheck ist mir lieber."

■

Auf der Heimfahrt beauftragte Bryce eine Sicherheitsfirma mit der Überprüfung von Charlotte Graham. Zu Hause ging er nach oben, um seinen Anzug gegen bequeme Freizeitkleidung auszutauschen. Dann rief er Paul Falcon auf seiner privaten Telefonnummer an. „Sie verkauft ein paar Münzen und zwar auf eine sehr unkonventionelle Art. Wer hat sich für sie verbürgt?"

„Das kann ich dir nicht sagen und diese Tatsache sollte schon für sich sprechen. Wirst du die Münzen kaufen?"

Diese Antwort ließ ihn ahnen, dass jemand von der Polizei hinter der Empfehlung steckte, eine Person, der Paul voll und ganz vertraute. Bryce zog sich einen Schuh vom Fuß und kickte ihn Richtung Kleiderschrank. „Ich verdiene dreißig Prozent am Verkauf dieser Münzen, aber ich will auch die Freiheit haben, Nein zu sagen, wenn ich der Meinung bin, dass ich Geschäfte mit der Mafia mache. Ich bin noch nie einem Menschen begegnet, der mich so sehr verunsichert hat wie diese Frau." Er wollte großzügig sein und ihr einen Vertrauensvorschuss geben. Vielleicht wollte sie ihn mit ihrem dramatischen Auftritt gar nicht provozieren, aber die Wut über diesen Abend plagte ihn noch immer wie ein schlimmer Zahnschmerz. Das Wort *verunsichert* war eine höfliche Umschreibung seiner wahren Gefühle.

„Sie ist sauber, Bryce", erwiderte Paul. Seine Stimme klang amüsiert. „Obwohl ich ihr nie begegnet bin, habe ich von ihr so viel gehört, dass ich sie bestimmt mögen würde."

„Okay." Das war immerhin schon etwas.

„Sie hat dich heute Abend wirklich auf dem falschen Fuß erwischt."

„Allerdings. Ich habe *Chapel Security* mit einer vollständigen Überprüfung ihrer Person beauftragt."

Paul schwieg eine Weile. „Ich bin schon rein aus beruflichen Gründen neugierig, was die herausfinden."

Bishop hörte den Unterton in der Stimme seines Freundes. „Charlotte Graham ist nicht ihr richtiger Name, stimmt's?"

„Ich schulde dir einen Gefallen, wenn ich den Bericht lesen kann."

Der zweite Schuh landete im Kleiderschrank. „Dieser Abend ist voller Überraschungen. Natürlich kannst du den Bericht lesen. Sie

hat gesagt, dass ihr Großvater verstorben ist. Gibt es Erbstreitigkeiten, Gerichtsverfahren, Probleme mit der Herkunft oder irgendein anderes Chaos, in das ich da reingerate?“

„Nicht, dass ich wüsste, und wenn ja, wüsste ich es. An dieser Front ist alles in Ordnung. Die Münzen gehören ihr und sie kann damit machen, was sie will.“

„Na wunderbar.“ Bryce versuchte, entspannt zu klingen, während er sich die Krawatte vom Hals zog und das Gespräch auf sein aktuelles Problem lenkte. „Möchtest du ein paar Münzen als Kapitalanlage kaufen?“

„Von welchem Betrag reden wir?“

„Ich habe heute Abend eins Komma sechs Millionen für fünfhundert Münzen ausgegeben und es sieht ganz danach aus, als ob ich noch mehr von ihr kaufen werde. Sie hat schöne Goldmünzen in ihrem Bestand – einen Half Eagle von 1835, einen Indianerkopf von 1912, ein paar wunderbare Zehndollarmünzen von 1799. Ich kann dir fünfzig Stück für zweihundertfünfzigtausend verkaufen. Damit liegst du immer noch so weit unter dem Marktpreis, dass man sich bei deiner jährlichen Sicherheitsüberprüfung wundern wird, ob du vielleicht ein Schmiergeld angenommen hast.“

„Ich bin durchaus interessiert.“

„Ich schicke dir Fotos und Preise. Also, wenn ich daran denke, dass mir zu Beginn dieses Abends noch langweilig war … Ist Ann schon zu Hause? Sie würde sich bestimmt freuen, wenn sie diese Münzen begutachten dürfte.“

„Sie ist noch für zwei Tage in Ohio. Sie möchte dich aber zum Abendessen einladen, weil sie dich mit jemandem bekannt machen will.“

„Ich mag deine Frau sehr gern und überraschenderweise mag ich auch ihre Freundinnen, aber wir haben doch schon beschlossen, dass ich mich nicht verkuppeln lassen will.“

„Du bist einfach zu … wählerisch.“

„So kann man es auch ausdrücken. Klar. Aber sag ihr, dass ich ihre Einladung gerne annehme, wenn wir den Termin noch etwas rausschieben können. Dieser Monat wird hektisch für mich.“

Er würde eine Auszeit bei seinen Freunden brauchen und es wäre auch gut zu wissen, was Paul ihm außerdem über Charlotte Gra-

ham erzählen konnte, wenn er ein bisschen sanften Druck ausübte. Schon ihr richtiger Name würde ihn interessieren. „Kannst du mir denn sagen, warum sich Polizisten für Charlotte verbürgen?“

„Nein. Man hat mich angerufen und ich habe dich angerufen. Ich war überrascht zu hören, dass sie in Chicago ist.“

„Mir wäre es lieber gewesen, wenn sie nicht hier aufgetaucht wäre.“

Paul musste lachen. „Also, jetzt hast du mich neugierig auf diese Frau gemacht, weil es ihr gelungen ist, dich so durcheinanderzubringen. Bitte mache dir nicht zu schnell ein falsches Bild über sie, Bryce. Sie ist anders, als es den Anschein hat.“

„Das habe ich auch schon gemerkt. Bis bald, Paul.“

Bryce beendete den Anruf, warf das Telefon zusammen mit seiner Brieftasche auf die Kommode und zog ungeduldig an einem fest sitzenden Manschettenknopf. Diese Frau würde sich zu einer Nervensäge entwickeln. Dabei spielte kaum eine Rolle, wie ihr richtiger Name lautete. Er stellte seinen Wecker auf fünf Uhr morgens, während er in Gedanken bereits eine Strategie für die nächsten Tage entwarf. Er musste Kapital beschaffen, seine Angestellten mobilisieren und mit Kunden Kontakt aufnehmen. Aus dem Kleiderschrank zog er Jeans und ein Sweatshirt. Dann ging er nach unten, um etwas zu essen. Er spürte keine Langeweile mehr. Wenigstens das hatte er Charlotte Graham zu verdanken.

■

„Es wäre mir lieber gewesen, wenn einer von uns sie begleitet hätte.“ Ellie Dance legte das Dossier über Bryce Bishop zur Seite und legte einen gläsernen Briefbeschwerer – ein Geschenk von Charlotte – darauf.

John Key lehnte lässig am Türpfosten ihres privaten Arbeitszimmers und aß eine weitere Pekannuss von der Handvoll, die er sich genommen hatte. „Ihr wird schon nichts passieren. Der Typ ist in Ordnung.“

„Ein bisschen konservativ, um nicht zu sagen spießig, aber ansonsten in Ordnung. Haben wir sie nur deshalb überredet, mit Bi-

shop Kontakt aufzunehmen, weil wir nicht wollten, dass sie nach Atlanta oder New York fährt?“

„Vielleicht.“ John musste lächeln. „Denk nicht mehr darüber nach, Ellie. Die Entscheidung ist gefallen. Du hast Monate gebraucht, um für diese Sache den Richtigen zu finden. Es wird schon gut gehen. Sie muss sich natürlich bedeckt halten, wenn sie in Chicago ist, aber darin hat sie ja schon zehn Jahre Übung. Sie wird schon klarkommen.“

„Und warum bin ich dann so nervös wie eine Mutter mit ihrem ersten Baby?“

„Du hast eben einen Beschützerinstinkt und eine Menge Organisationstalent. Deshalb bist du für Charlotte eine gute Geschäftsführerin und eine noch bessere Freundin.“

Ellie warf einen Blick auf das Foto, das auf ihrem Schreibtisch stand. Sechzehn Jahre lang waren sie jetzt eng befreundet, vierzehn Jahre davon arbeiteten sie beruflich zusammen. Jede kannte die dunklen Geheimnisse der anderen, denn sie beide hatten eine schwierige Vergangenheit. Charlotte war bei ihrer Abfahrt äußerlich ruhig gewesen. Sie war in Gedanken bereits bei dem gewesen, was vor ihr lag. Aber sie hatte nichts gegessen. Unter der kühlen Fassade waren ihre Nerven angespannt. Bei ihrer Rückkehr würde sie Hunger haben. Im Backofen stand eine Lasagne. Das war zwar nicht viel, aber immerhin stand etwas zum Essen für sie bereit.

„Ich habe mir überlegt, wie sie die Sache zum Abschluss bringen könnte, und ich habe es zu Papier gebracht, damit sie in sechs Wochen oder so mal darüber nachdenken kann.“

„Die Frist läuft drei Jahre nach dem Tod ihres Großvaters ab. Sie hat noch Zeit, bevor sie diese Entscheidungen treffen muss.“

Sie hörten den leisen Klingelton an der Hintertür, als der Code zu Ellies Haus freigegeben wurde. John warf einen Blick über die Schulter und richtete sich auf. „Ich habe noch nicht mit ihr gerechnet.“

Ellie knipste die Schreibtischlampe aus und schlüpfte in ihre Schuhe. Charlotte würde ein paar Minuten brauchen, um es sich bequem zu machen, bevor sie berichten konnte, wie der Abend verlaufen war. Deshalb ließen beide sich ein bisschen Zeit. „Bring Mitch etwas zu essen, wenn du ihn heute Abend schon zum Wachdienst eingeteilt hast.“

„Ach, das hast du gemerkt?“

„Du hast ja gesagt, dass alles gut geht, wenn wir uns bedeckt halten.“

„Meinst du, ich überlasse irgendetwas dem Zufall?“

„Nein. Wahrscheinlich hast du auch Joseph beauftragt, sich diskret an ihre Fersen zu heften, nachdem sie gesagt hat, dass du das nicht machen sollst.“ Ellie blieb neben ihm stehen und legte ihm den Arm um die Taille. Er würde sie noch in dieser Minute heiraten, wenn sie bloß Ja sagen würde, und er hatte aus seiner Liebe zu ihr in all den Jahren kein Geheimnis gemacht. „Ich bin froh, dass du da bist.“

John platzierte einen Kuss auf ihr Haar. „Ich auch.“

„Was meinst du, wie wird sie sich entscheiden, John?“

„Sie wird ablehnen.“

Ellie seufzte. „Ja, das befürchte ich auch.“

Er strich ihr sanft über den Rücken. „Du hättest es lieber, wenn sie Ja sagen würde, trotz der damit verknüpften Bedingung?“

„Ich glaube, sie wäre glücklicher, wenn sie das machen würde.“

Er überlegte kurz. „Ja, vielleicht. Aber diese Sache hat sie schon so weit aus ihrer Sicherheitszone gerissen, dass sie nicht genug Freiraum und Zeit hat, um zu dieser Erkenntnis zu kommen.“

„Ich muss mir unbedingt überlegen, wie ich ihr diesen Freiraum schaffen kann, solange es noch Zeit ist.“

„Wenn es eine Möglichkeit gibt, wirst du sie finden.“ John knipste das Licht im Arbeitszimmer aus und nahm ihre Hand, während sie sich auf den Weg zur Küche machten. „Hat Charlotte dir schon ihr neuestes Skizzenbuch gegeben?“

„Die Skizzen vom Shadow Lake? Sie sind wunderschön. Morgen bin ich in der Galerie und lasse die besten Bilder rahmen. Ich werde diesen Monat wieder ihre Preise erhöhen.“

„Sie erschrickt jetzt schon über die Preise, die du für eine ihrer Skizzen nimmst.“

„Deshalb braucht eine Künstlerin ja auch eine Agentin, die sich mit den Marktpreisen auskennt.“

„Einem Gerücht zufolge soll ein neues Gemälde von Marie auf den Markt kommen.“

„Auf Leinwand, ein Meter auf ein Meter dreißig, eine *Hügel-*

landschaft bei Sonnenuntergang. Vielleicht dauert es noch ein paar Wochen, bis das Bild fertig ist."

„Wenn sie es dir noch nicht gesagt hat, dann weiß du es jetzt: Charlotte würde es gerne kaufen. Sie hat sich vorher nie ein Bild von Marie leisten können."

„Ich werde es ein halbes Jahr lang in der Galerie ausstellen, bevor ich einen Preis veranschlage. Aber er wird um ein Vielfaches höher sein als der für Maries letztes Gemälde."

„Es wird jeden Cent wert sein. Ich werde bei nächster Gelegenheit in die Galerie fahren, um es mir anzusehen." Im Flur angekommen hielt er vor der Küche kurz inne. „Du solltest die Sache ganz entspannt angehen."

„Manchmal wünschte ich, Charlottes Großvater hätte sie nie gefunden. Dann wäre ihr das alles erspart geblieben. Wenn wir uns in dieser Sache vertan haben, John …"

„Dann gibt es eine andere Lösung." Er nahm ihre Hand und drückte sie sanft. „Elliot Marks von Atlanta wäre auch eine gute Wahl. Aber Bryce Bishop ist mir eben sympathischer."

„Mir auch. Also gut." Ellie strich mit einer entschlossenen Handbewegung das Kleid glatt und holte tief Luft. „Wir stehen das gemeinsam durch. Egal, was passiert, sie hat ja uns."

„Ja, genau. Und was immer sie heute Abend berichtet, du kannst einfach sagen: ‚Damit können wir arbeiten.'"

Ellie musste lachen. Ihre Hand schloss sich fester um seine. „Mal sehen, wie der Abend für sie gelaufen ist."